

Geschichten  
aus der  
[www.storyZOOne.org](http://www.storyZOOne.org)



# Karina

© 2017 by MastiffGirl

## Der große Sünder

In den Sommerferien mit den Eltern in Urlaub. Oh man, wie spannend. Naja, immerhin nach Mallorca, das ist cool. Aber mein Freund durfte nicht mit. Seine und meine Eltern verstehen sich nicht. Sven war aus begüterten Verhältnissen, wie seine Eltern immer betonten. Seine Familie hatte schon seit wer weiß wie vielen Generationen eine Maschinenfabrik. In der Schule hieß es mal, dass sie mit Waffen im ersten und zweiten Weltkrieg reich geworden wären.

Also flogen wir in den Sommerferien da hin. Mama und Papa in lockerer Urlaubsstimmung und ich genervt und frustriert wegen der Aussicht, die nächsten drei Wochen ohne meinen Freund zu sein.

Ich bin übrigens die Karina, habe gerade die Realschule beendet und würde nun in die elfte Klasse eines Gymnasiums gehen, um das Abitur zu machen. Man sagt mir nach, dass ich hübsch sei, und hihi, ich glaube das bin ich auch. Ich hatte mit 160cm Größe und 43kg ein gutes Bodymaß, meine Brüste waren nicht zu klein und nicht zu groß und ich hatte schulterlanges braunes Haar, dass ich am liebsten zu einem Pferdezopf band.

Auf Mallorca angekommen besorgte Paps uns einen Mietwagen und wir fuhren eine kleine Ewigkeit bis an die Ostküste der Insel, weil es dort so idyllisch war, wie meine Eltern versicherten. Oh ja, idyllisch, so konnte man es nennen. Es war ein kleines Dorf, malerisch und abgelegen und unser Ferienhäuschen war klein aber schick. Meine Eltern waren sichtlich begeistert. Ich sah, dass es dort total langweilig war. Nur der Strand, der war in der Tat eine Wucht. Feinster Sand, ewig breit und trotz der Hauptsaison nicht überfüllt. Das Wasser war angenehm warm.

So plätscherten die ersten Tage dahin. Ich war viel am Strand, genoss die Sonne und schon bald hatte meine Haut eine schöne Bräune. Meine Eltern waren typische Kinder der 70er Jahre und daher wenig prüde und freizügig. Daher war es auch vollkommen ok, dass ich genauso wie sie nackt am Strand war. Ein herrliches Gefühl auf der Haut. Paps war nur etwas erstaunt, dass ich meine „Bikinizone“ rasiere. Der Schelm, dass er dahin schaute. Mama lachte nur. Sie war ja ebenso blank rasiert wie ich.

Mallorca ist ja berüchtigt für die vielen Streuner, die es hier gibt. Oft waren das arme Kreaturen. Allerdings sahen wir nur wenige. Ein Streuner fiel mir jedoch bald auf. Es war ein großer, um nicht zu sagen, riesengroßer Hund, der wie so eine Art König der Streuner ruhig und gelassen durch die Straßen, Felder, Büschen und am Strand entlang lief. Die Einheimischen nannten ihn halb abfällig, halb ehrfürchtig „El gran Pecador“, der große Sünder. Meine Eltern wussten nicht was das Wort bedeutete und es interessierte sie wohl auch nicht. Ich war jedoch neugieriger und schließlich erzählte mir ein einheimischer Jugendlicher, dass er so hieß, weil er alles begattete, was sich ihm anbot. Angeblich hätte dieser Köter sogar schon Ponystuten gedeckt. Wow!

Dieser Hund faszinierte mich und das nicht nur, weil es ansonsten so langweilig dort war. Die Geschichten über seine Hyperpotenz faszinierten mich. Ich hatte erst kurz zuvor mit Sven meine Sexualität richtig entdeckt und seitdem war sie ein wichtiger Teil meines Lebens. Ich wollte immer und immer wieder befriedigt

werden und war schon drauf und dran, meinem Freund untreu zu werden und mich mit einheimischen Jungs einzulassen.

Die erste Woche war noch nicht rum, als ich allein zum Strand herunter ging. Meine Eltern waren weggefahren, sie wollten eine stillgelegte Bahnstrecke abwandern. Wuah, wie spannend...

Der Weg dorthin ging durch etwa hüfthohes Gebüsch und war auch nicht sehr breit. In Gedanken verloren achtete ich nicht so auf die Umgebung, schließlich lief ich nicht das erste Mal hier entlang. Doch dann plötzlich erschrak ich. Vor mir stand ein mittelgroßer Hund. Ich hatte den vorher noch nie hier gesehen. Er knurrte und fletschte die Zähne. Mein Herz pochte. Ich wusste, weglaufen wäre eine schlechte Idee. Der Köter war garantiert schneller und wegrennen würde seinen Beutetrieb anfeuern. Aber ich merkte, das Vieh war aggressiv. Ich war in der Falle.

Er kam mir knurrend immer näher und ich dachte schon, das war es, als plötzlich mit lautem Brüllen Pecador aus den Büschen heraus sprang und den unbekanntem Hund angriff. Pecador fackelte nicht lange, rannte ihn um, biss und schlug ihn und nur Sekunden später rannte der unbekanntem Köter quiekend weg.

Pecador stand nun quer über den Weg, schaute dem anderen hinterher und dann zu mir. Er war riesig, doppelt so groß wie der andere Hund. Ich schätze, er war sogar größer als die Dogge, die bei Nachbarn in Deutschland lebte. Sein Fell war beige und recht kurz. An der Flanke und am Hals waren Narben, als wenn er schon oft gekämpft hat. Er war muskulös wie ein Bodybuilder.

An seiner Schulter blutete er. Offensichtlich konnte der andere Hund auch zubeißen.

Mein Herz klopfte heftiger denn je. Was würde dieses Biest nun machen? Er schaute mich an. Aggressiv wirkte er nicht, aber dominant. Ich merkte, er war es gewohnt, das er der Boss war. Bei wem auch immer.

„Heeey, Großer!“, flüsterte ich, in der Hoffnung, ihn zu besänftigen. Er schaute mich an, kam auf mich zu. Je näher er kam, desto mehr wurde mir klar, wie riesig das Biest war. Oh Herr...

Dann stand er direkt vor mir. Ruhig, souverän. Er roch an mir. Da ich nur einen Bikini an hatte, spürte ich seinen heißen Atem auf meiner Haut. Es war trotz der Angst, die ich hatte, auch erregend. Gedankenfetzen schossen durch meinen Kopf, was man mir über ihn erzählt hatte. Und in der Tat war sein Körper und seine Ausstrahlung ein Superlativ an Männlichkeit. Ich konnte nicht anders als in Gedanken einzugestehen, dass mich die Männlichkeit dieses TIERES unheimlich antörnte.

Ob er das witterte? Seine Nase war in meinem Schritt und er roch dort unheimlich lange und schnaubte dabei immer wieder. Und jedes Mal, wenn er ausatmete, spürte ich durch das knappe Bikinihöschen seinen heißen Atem an meiner empfindlichsten Stelle. Verdammt, geil! Oh nein, es ist ein Tier, ein Köter. Aber was für einer!

Ich legte meine Hand auf seinen großen Kopf, kraulte ihn sanft und beobachtete, wie er reagierte. Es schien ihm zu gefallen und so machte ich weiter.

Es dauerte jedoch nicht lange, und er fing an, mit seiner Nase in meinem Schritt zu drücken. Er schaffte es dadurch, dass ich versuchte, mich zur Seite zu drehen. Aber genau das hat er gewollt! Kaum stand ich etwas seitlich zu ihm, umfasste er mich mit einem Vorderbein und drückte mich vor. Ich verlor das Gleichgewicht und viel nach vorne.

„Ohhh Scheiße!“, dachte ich nur, denn schlagartig wurde mir klar was er wollte. El gran Pecador wurde seinem Ruf gerecht, dass er alles besteigt was weiblich ist. Mir schoss die Geschichte von der Ponystute durch den Kopf, die er angeblich gedeckt hatte. Mir wurde klar, dass das kein Märchen war.

Ich krabbelte vor, versuchte mich ihm zu entziehen und kam weg vom Weg. Bald schon war ich im Gebüsch neben dem Pfad. Er war hinter mir und ich kam mir vor wie eine Maus, mit der eine Katze spielt. Nur das die Katze ein hypergeiler Rüde war. Ich versuchte immer wieder aufzustehen, aber er verhinderte es immer wieder. Er spielte wirklich mit mir, denn mir wurde mehr und mehr klar, dass ich keine Chance hatte. Ich glaube, er wollte mit mir Katz&Maus spielen bis ich verstand, dass er sowieso der Gewinner sein wird und ich mich ergebe.

Schließlich konnte ich nicht mehr. Die Büsche um uns herum waren immer dichter geworden und weder konnte ich weiter krabbeln noch ließ er es zu, dass ich aufstand. Ich ergab mich. „Mein Gott, was geschieht nun?“, dachte ich.

Wer weiß was für ein Bild das wohl abgab, wie ich auf allen Vieren im Gebüsch stand und hinter mir ein Köter, der größer war als ich. Aber ich konnte nicht lange darüber nachdenken, denn El gran Pecador wollte nun seine ihm zustehende Beute.

Wo er eben noch hinter mir stand, stieg er jetzt über mich. Mein Herz klopfte. Ohhh man, ein Köter würde mich nun ficken! Er, der Sünder, würde mich nun zu seiner Sünderin machen. Jaaaaaaaaaaaaa...

Sein massiger Körper war über mir, ich spürte seinen heißen Atem in meinem Nacken. Mit seinem Becken fing er an zu stoßen und bald merkte ich, wie sein Pfahl der Männlichkeit nach meiner Pforte suchte. Das kleine bisschen Stoff meines Bikinihöschen war kein Widerstand für ihn. Ein Pfahl drängte den String einfach beiseite und rutschte mit einem harten Stoß tief in mich hinein.

Ich schrie auf. Ein Hundepenis war eindeutig härter als von einem Mann. Mit harten Stößen rammte er immer tiefer hinein. Ich jammerte und quiekte, denn so tief kam kein Mann rein. Jeder Widerstand war zwecklos, auch der von meinem Muttermund. Und nicht nur dass er so tief hinein drängte, er wurde auch immer dicker und dicker. Ich merkte, dass er einen dicken Knubbel am Penis hatte, der nun auch tief in mir zu einer riesigen Kugel anschwell.

Schließlich, als er ganz in mir war, hörten die harten Stöße auf und er stand ruhig über mir. Sein riesiger Penis steckte nun tief und fest in mir und pulsierend pumpte er sein Sperma in mich hinein. Je länger wir so verbunden waren, desto mehr wurde aus dem Schmerz in mir ein wohliges und inniges Gefühl, das ich immer

mehr genoss. Bald schon war es ein so fantastisches Gefühl, dass ich immer wieder kam. Ein Orgasmus folgte dem anderen und es was besser als alles was ich zuvor erlebt habe. Der dicke Knubbel seines Penis drückte auf meinen G-Punkt und ließ mich wie im Rausch fliegen. Ich wollte, dass es nie aufhört.

Als er schließlich fertig war und sich von mir löste, sackte ich erschöpft zusammen. Ich lag mit dem Bauch auf dem staubigen Boden. Ich nahm nicht wahr, dass trockene Grashalme und kleine Stöckchen stichelten und zwickten. Ich war für eine Weile in einer anderen, besseren Welt.

Der Rüde blieb bei mir, bis ich wieder einen klaren Gedanken fasste. Ich drehte mich um und setzte mich hin. Er stand wieder direkt vor mir. Ich konnte nicht anders, ich umarmte das riesige Tier und küsste dann seine Lefzen. Ich kraulte ihn und versuchte alles, um ihm wohl zu gefallen.

Schließlich rappelte ich mich auf. Er machte immer noch keine Anstalten zu gehen und ich war froh. Ich beschloss zurück zu gehen statt zum Strand. So wie ich aussah mit all den Kratzern vom Gestrüpp und seinen Pfoten und dazu noch eine zerrissenes Höschen, konnte ich dort eh nicht hin.

Also ging ich zurück zu unserem Haus. El gran Pecador, mein neuer Freund, folgte mir. Mir war klar, dass das eine ziemliche Diskussion mit meinen Eltern geben würde. Aber ich war fest entschlossen, ihn nicht mehr loszulassen. Denn ich war nun seine kleine Pecadora....

## Streunerliebe

In den nächsten Tagen trieb sich El gran Pecador immer in der Nähe unseres Ferienhauses herum. Vater spekulierte schon, warum und ich musste schmunzeln, denn dafür gab es ja einen Grund. Wenn Paps darüber sprach, ob der „Köter“ gefährlich sei, widersprach ich ihm heftig, was ihn wunderte. Und ich musste aufpassen, dass ich nicht zu viel sagte, denn das Letzte was herauskommen darf, ist der wahre Grund. Niemand sollte wissen, das Peco, wie ich ihn liebevoll nannte, mein Lover war. Ich selbst war verwundert, dass meine Mutter mir zustimmte und sogar meinte, der „Köter“ sähe doch ganz harmlos aus und ihn einen hübschen Kerl nannte.

Ein wenig wunderten sich meine Eltern, dass ich mich so zurückzog. Beziehungsweise es sah für sie so aus, als wenn ich lieber für mich allein bleiben wolle und nichts unternahm. Während meine Eltern wandern wollten, sich irgendwelche Sehenswürdigkeiten anschauten und immer was unternehmen wollten, bestand ich darauf, einfach nur am Strand zu liegen. Mutter meinte, mein Freund Sven würde mir fehlen. Hihi, ne, den vermisste ich gar nicht. Aber ich konnte ihnen nicht sagen warum.

Sobald meine Eltern weg waren, ging ich den kleinen Weg runter zum Strand. Nach wenigen Metern kam Peco hervor. Ich kniete mich vor ihm hin, umarmte ihn, küsste seine Lefzen, liebkostete ihn und zeigte, wie sehr ich ihn liebte. Oh ja, ich liebte ihn. Mein Gott, ich hatte mich in einen Hund verliebt. Und was für einen! Seine Größe, Stärke, sein maskulines und dominantes Auftreten machten ihn unheimlich attraktiv. Dennoch war er sogar sehr zärtlich, wenn wir kuschelten. Und das taten wir oft, am Strand. Entweder lag er mit mir auf einer Decke, dösend und dennoch wachend, oder er saß neben mir im feinen Sand und beobachtete stoisch die Umgebung. Manchmal verzog er sich für eine halbe- dreiviertel Stunde, bevor er wieder zu mir kam. Keine Frage, er hing an mir.

Ich sorgte dafür, dass er es nicht nötig hatte zu jagen, oder nach Futter zu suchen. Mein erster Versuch, ihm Trockenhundefutter zu geben, schlug kläglich fehl. Er rührte das Zeug nicht an. Als ich ihm frisches Fleisch und gekochte Nudeln oder Kartoffeln anbot, war er mit mir zufrieden.

Überhaupt war es für mich ein immer intensiveres Gefühl in mir, alles zu tun um Peco zufrieden zu stellen. Auch sexuell gab ich mich ihm ganz und gar hin. Er wurde seinem Ruf als Sexmonster durchaus gerecht, denn er nahm mich oft und hart. Aber so wie er sich an und in mir befriedigte, erfüllte es mich vollkommen und ich genoss mit jedem Mal mehr den harten und oft schmerzhaften Sex mit ihm. Ich hatte Orgasmen dabei, die ich nie zuvor erlebt hatte und wurde richtig süchtig nach dem nächsten Akt mit ihm.

Wenn ich Nachts im Bett lag, vermisste ich ihn. Ich wusste er war da draußen, ganz in der Nähe und doch so weit von mir weg. Ich wünschte, er wäre bei mir; mit mir im Bett, sodass ich seine Wärme und sein weiches Fell spüren konnte. Dann weinte ich leise, so sehr vermisste ich ihn.

Dann, eine Woche nach unserem ersten Mal, zog in der Nacht ein Gewitter auf. Oh nein, Peco da draußen im Regen! Der Gedanke machte mich wahnsinnig. Es

stürmte, der Regeln prasselte und war so stark, dass das Wasser in Fontänen aus der Dachrinne heraus spritzte. Blitze machten die Nacht zum Tag und der Donner war unerträglich. Es schien auch so, dass das Gewitter nicht abziehen wollte.

Ich stand auf, ging auf die Veranda. Obwohl diese überdacht war, spritzte das vom Dach herunterfallende Wasser so sehr, dass ich bald komplett nass war. Ich merke es nicht einmal. Ich lief in den Regen und rief immer wieder nach Peco.

Ich weiß nicht, ob es Zufall war, oder ob er mich gehört hat, aber es dauerte nicht lange und er stand vor mir. Er war wie ich vom Regen pitschnass und mit jedem Blitz glänzte sein nasses Fell. Ich lief zu ihm, umarmte ihn.

„Komm mit. Bitte, – komm mit“, flüsterte ich. Er regte sich kaum. Angst hatte er nicht. Dann machte er einen Schritt nach vorne. Ich stand auf und ging in Richtung Haus. Er folgte mir.

Ja, er folgte mir. Ich war glücklich. Ohne zu zögern oder dass er Unbehagen zeigte, kam er mit ins Haus. Meine Eltern waren in ihrem Schlafzimmer und ich schlich mit leise mit meinem vierbeinigen Liebhaber in mein Zimmer. Auf dem Weg dahin schnappte ich mir, als wir am Bad vorbei kamen, ein paar Handtücher.

Bald darauf hatte ich ihn abgerubbelt und mich danach auch abgetrocknet. Ich saß nackt auf meinem Bett, während Peco entspannt auf dem Boden lag. Offenbar wusste er nicht, wie bequem Betten waren. Da er nicht zu mir kam, ging ich zu ihm. Ich legte mich zu ihm, kraulte ihn sanft. Ich war glücklich, dass er bei mir war. Draußen tobte immer noch der Sturm, aber das war weit weg für mich. Obwohl ich ihn abgetrocknet hatte, war sein Fell noch ein wenig feucht. Er roch dadurch noch maskuliner. Ich atmete immer wieder tief ein. Sein Geruch war für mich erregend schön.

Schließlich stand er auf. Ich war einen Moment erschrocken, was nun los war. Aber er zeigte sehr schnell, was es war. Er war geil. Hihiji, mein Peco, wie immer unersättlich. Ich saß auf dem Boden und er stand mit seinem riesigen Körper vor mir. Ich fasste an die Felltasche, in der sein toller Penis versteckt war. Sanft massierte ich die Tasche und merkte, wie sein Schwanz dicker und dicker wurde. Eine rote Spitze kam aus der Tasche hervor und wurde immer länger und länger. Wow, was für ein irre geiles Teil. Er spritzte kleine Fontänen klares Precum. Ich konnte nicht anders und leckte an seiner Schwanzspitze und schmeckte den bitter-salzigen, aber sehr leckeren Saft.

Dann massierte ich weiter, und Peco fing an, rhythmisch mit seinem Becken zu stoßen. Er fickte mit seinem Penis meine Hand und ich staunte, wie sein Teil größer und größer und größer wurde. Der dicke Knubbel, der am Ende seines Schwanzes war, kam aus der Felltasche heraus. Ich umfasste das gigantische Ding mit beiden Händen und massierte ihn sanft. Oh Gott im Himmel, das waren ja mehr als dreißig Zentimeter, die er in mich schon so oft rein gedrückt hatte. Die himmlischsten dreißig Zentimeter der Welt. Ich sah seinen Penis zum ersten Mal in seiner vollen Pracht. Wahnsinn, was für ein Teil. Ich verliebte mich in das Stück.

Ich nahm ihn in den Mund, leckte und lutschte daran und schluckte jeden Tropfen, den er mir spendete. Tropfen... hihiji, das waren Fontänen seines Saftes, die in



meinem Mund und Rachen spritzten. Viel dünnflüssiger als von einem Mann und viel, sehr viel mehr als von einem Mann. Dann wurde sein Saft schleimiger und schmeckte auch anders. Ich schluckte und schluckte und schluckte. Er hörte gar nicht auf, immer mehr von seinem Saft zu spritzen. Ich genoss es, es war so lecker, viel besser als von einem Mann.

Doch dann bemerkte Peco, wie sehr mich das erregte. Meine Muschi war pitschnass und ich rieb mich zwischendurch dort. Auf einmal drückte er seine Schnauze dort hin, atmete tief ein und roch meine Geilheit. Dann schleckte er durch meinen Spalt. Seine lange, raue Zunge war wie ein elektrischer Schlag! Ich musste laut aufjauchzen und biss mir fast auf die Zunge, um nicht zu laut zu sein. Nebenan schliefen meine Eltern und es wäre wohl nicht so schön, würden sie uns hören und womöglich nachschauen, ob mit mir alles in Ordnung ist.

Peco interessierte das nicht. Er fand meine Muschi offenbar sehr lecker und leckte und leckte und leckte. Ich kam immer wieder. Oh Gott, was für fantastische Zunge. Er drang damit richtig ein, schleckte mich aus und ich musste quieken, wenn er mit seinen Eckzähnen meine Klit oder an den Schamlippen zwickte.

Ich verlor jedes Zeitgefühl. Ich befriedigte ihn in der Nacht noch mehrmals mit meinen Händen und Mund. Doch das war ihm nicht genug und er forderte sein Recht, mich als seine Hündin richtig zu nehmen. Ich gehorchte und stellte mich auf alle Viere. Kaum dass ich das gemacht hatte, stieg er über mich, fing an mit seinem Becken zu stoßen und mit seiner Penisspitze nach meiner Muschi zu suche. Er brauchte nicht lange, bis seine Penisspitze meine, nein, seine Möse fand. Mit harten Stößen trieb er seinen so tollen, riesigen Penis immer tiefer und tiefer in mich. Ich biss in ein Kissen, damit man mich nicht hören konnte, wie ich keuchte, stöhnte und quiekte. Er drang ganz in mich ein, ganz tief, bis in mein Innerstes. Als er seinen prächtigen Schwanz ganz in mir versenkt hatte, hörten seine Stöße auf und er blieb ruhig in mir. Ich spürte wie sein Penis in mir pulsierte und wusste, er flutete meine Gebärmutter mit seinem Sperma. Gefühlte Ewigkeiten blieb er in mir und ich kam immer wieder. Ich fühlte mich sooo glücklich, während er sich in mir ergoss.

Als wir schließlich zur Ruhe kamen, legten wir uns doch in mein Bett. Ich kuschelte mich eng an ihm, genoss seine Wärme und merkte an seinem ruhigen Atem, dass er eingeschlafen war. Ich küsste ihn sanft und schlief bald darauf auch ein.

„Ich liebe dich“, hauchte ich noch, bevor mir die Augen zu fielen. Ich war so glücklich wie noch nie zu vor im Leben...

## Kampf um die Liebe

Es war bestimmt schon nach neun, als ich aufwachte. Draußen zirpte eine Grille, die Schuld war das ich nicht mehr schlafen konnte. Peco lag noch neben mir, war aber schon wach. Ich glaube er genoss die Geborgenheit eines warmen Bettes und eines Daches über den Kopf. Draußen schien wieder die Sonne, aber es war noch kühl. Sicher würde sich das im Laufe des Tages ändern.

Ich kuschelte mich an ihn ran, liebte und streichelte ihn. Er atmete wohlig aus, ein Zeichen das er sehr entspannt war. Ich strich mit der Hand über seinen Körper und fühlte, wie muskulös er war. Was für ein Kerl, in den ich mich verliebt hatte! Ich konnte es immer noch nicht fassen, dass ich mich in einen Hund verliebt hatte. Einen Hund, wie krass!

Sein maskuliner Geruch erregte mich und ich glaube, er witterte es sofort. Jedenfalls wurde er mit der Zeit unruhig, stand auf und stellte sich vor mich. Er drückte seine Schnauze in meinen Schritt, atmete tief ein und schnaubte wieder aus. Sein Atemstoß traf genau meinen Spalt und ich keuchte. Ich merkte, dass er erregt war. Peco halt, der große Sünder, der geiler war als jedes andere männliche Wesen auf diesem Planeten. Das machte ihn so einzigartig.

Ich schaute ihn an, in seine Augen und verstand. Seine Aufforderung war unmissverständlich und ich gehorchte ihm. Nur mit einem T-Shirt an stellte ich mich auf dem Boden auf alle Viere und bot mich ihm wieder als seine läufige Hündin an. Er nahm sich sofort, was er als sein Besitz ansah. Er stieg auf mich auf, drückte mit seinem Becken immer wieder vor und schon bald fand sein bestes Stück seinen Eingang in meinen Körper. Wieder keuchte und jauchzte ich, als sein riesiges Gemächt immer tiefer in mich eindrang. Ich musste aufpassen, dass ich nicht laut war, denn ich war ja nicht allein im Haus. Es fiel mir sehr schwer, denn Peco nahm mich ohne Rücksicht auf meine Empfindungen. Er fickte hart und tief, versenkte jeden Zentimeter seines riesigen Penis in mir und stieß tiefer und tiefer in mein Innerstes. Ich quiekte immer wieder. Schließlich wurden seine Stöße weniger und er verharrte in mir. Ich spürte, wie er pulsierend in mich ergoss und ich genoss das Gefühl, einfach nur seine Hündin und sein Fickstück zu sein. Während er seinen Samen in mir spritze, kam ich immer wieder.

Schließlich ließ er von mir ab. Ich richtete mich auf und kniete neben ihm. Sein Penis war noch in voller Größe unter ihm und ich staunte, wie riesig er war. Oh Gott, das war in mir! Vorsichtig nahm ich ihn in meine Hände, massierte ihn ein wenig und küsste die Penisspitze. Es schmeckte etwas herb, salzig, sogar ein klein wenig wie metallisch. Es faszinierte mich und ich leckte intensiver daran. Dann fing ich an, ihn richtig abzulecken und in den Mund zu nehmen, ihn zu lutschen. Peco schien es zu gefallen, denn er stand ruhig da und ließ mich machen.

In diesem Moment zerstob mein bisheriges Leben! Die Tür ging auf und meine Eltern kamen herein. Vermutlich hatten sie mein Keuchen und Stöhnen vorhin gehört, wer weiß. Jedenfalls kamen sie stürmisch rein, was Peco, der ebenso überrascht war wie ich, dazu brachte, in einer Lautstärke zu bellen, ja eher zu brüllen, dass meine Ohren davon klingelten. Ich hörte nur Fragmente von dem, was meine Eltern von sich gaben, aber es war wohl kaum mehr als „Scheiße“ und „Oh Gott“. So schnell wie sie im Zimmer waren, waren sie auch wieder heraus. Mutter

brachte sich im Bad in Sicherheit, Vater lief ins Wohnzimmer. Kurz darauf kam er mit einem Knüppel zurück. Ich schrie nur „NEIN“, während Peco die Flucht nach vorne antrat und brüllend nach draußen lief.

Ich schnappte mir eine Boxershorts, das einzige was griffbereit war und rannte ihm hinterher. Ich wollte einfach nur so schnell wie möglich hinter Peco her. Mir war es egal, das ich die Shorts nur in der Hand hatte und mit nacktem Unterleib hinter ihm herlief. Mir waren auch meine Eltern egal und ich achtete nicht darauf, was sie mir hinterher riefen. Ich wollte nur hinter meinen geliebten Peco hinterher.

„Peco, warte!“, rief ich und lief und lief und lief.

Ich weiß nicht wie weit ich gelaufen bin, jedenfalls war ich weitab von jedem Haus, als ich schließlich stehenblieb und nach Peco schaute. Ich sah ihn nirgendwo und Verzweiflung machte sich in mir breit. Meine Füße taten mir weh und die Waden brannten vom rennen, aber das merkte ich gar nicht. Auch nicht, wie ich nach Luft japste. Ich hatte mich völlig verausgabt. Meine Eltern hinter mir, die mich beim Sex mit einem Hund erwischt hatten, und mein vierbeiniger Liebhaber Peco war vor mir weg. Ich fing an zu weinen, denn ich war allein. Ich fühlte mich so allein wie noch nie in meinem Leben.

Doch dann raschelte es im Gebüsch. Ich schaute hin und Peco war da. Er kam hervor, wuffte leise und kam dann auf mich zu. Ich fiel vor ihm auf die Knie und umarmte ihn. Ich küsste ihn und weinte noch mehr, aber nun vor Glück. Ich hatte keine Ahnung, wie es weitergehen sollte, aber jetzt, wo er wieder da war, war mir das alles egal.

Zurück konnte ich nicht mehr und wollte es auch nicht. Wir liefen den ganzen Tag. Mir war egal, wohin, nur weit, weit weg von jeder Siedlung und meinen Eltern. Wir liefen nach Norden und es wurde hügeliger und immer einsamer. Manchmal sah ich rechts von uns das Meer, aber wir hielten uns schließlich mehr ans Landesinnere. Am späten Nachmittag fanden wir eine Hütte, die offensichtlich unbewohnt war. Sie war alt, klein und schlicht, aber noch nicht lange unbewohnt. Es war sauber im Inneren und die einfachen Möbel noch heile. Vielleicht wohnte hier ab und an ein Hirte. Keine Ahnung ob es so etwas noch gab. Egal, jetzt erst einmal war es unsere Hütte und das wurde auch nötig, denn wie am Abend zuvor zogen dicke, dunkle Wolken auf und es kündigte sich ein Gewitter an. Kaum eine Stunde später tobte draußen ein Gewittersturm.

In der Hütte war es gemütlich. Ich hatte ein paar Kerzen und auch Zündhölzer gefunden, sodass es nicht dunkel war. Sogar ein paar Konserven waren da; Dosen mit einer eher undefinierbaren, gullaschähnlichen scharfen Suppe. Egal, ich schaffte es, auf einem kleinen Ofen diese Suppe warm zu bekommen, sodass wir satt wurden. Peco mochte dieses Zeug offensichtlich lieber als ich.

Später am Abend nahm der Sturm noch zu. Da das einzige Bett in der Hütte zu klein war für uns beide, nahm ich die Matratze aus dem Rahmen heraus und legte sie auf den Boden. So konnten wir es uns gemeinsam darauf bequem machen. Peco genoss wohl, dass ich ihn immer kralte, streichelte und liebte. Mir war nichts wichtiger als das es ihm gut ging und er sich wohl fühlte.

An seinen großen, kräftigen und warmen Körper zu liegen und mit ihm zu kuscheln war ein so wohlige Gefühl, das wir beide genossen. Aber Peco wäre nicht Peco, wenn er nicht auch immer wieder geil wäre. Einfach nur kuscheln, ohne das er zu seinem Recht auf meinen Körper käme, gab es nicht. So wurde er auch an diesem Abend wieder fordernd. Und ich fand, er hat recht damit.

Also zog ich die Shorts aus, damit er an meine Spalte, seine Möse, kam. Er roch dran und schleckte. Seine riesige, raue Zunge strich hindurch und ich jauchzte auf. Was für ein Gefühl. Wohlige Schauer durchzogen meinen Körper und es war wie ein elektrisches Kitzeln bei jedem Zug, den er mit seiner Zunge durch meine Spalte machte. Er drang damit richtig ein und schleckte mich aus. Ich spreizte meine Beine so weit ich konnte, damit er mit seinem großen Kopf gut an mich heran konnte. Ich keuchte und stöhnte und dieses mal hielt ich mich nicht zurück, denn niemand würde uns hören.

Ich fühlte mich wie im Paradies, denn Peco schaffte es, dass ich nur durch seine Zunge immer und immer wieder kam. Je mehr er leckte, desto geiler wurde und nasser wurde ich, was Peco wiederum anspornte, mich noch mehr zu lecken. Meine Möse schmeckte ihm wohl. Ich kraulte ihm dabei seinen Kopf und seine Ohren und flüsterte immer wieder „Oh ja..., oh Gott..., Peco, ich liebe dich!“

Schließlich forderte er sein Recht auf Begattung und natürlich gewährte ich ihm, er was er wollte. Ich stand wieder wie eine Hündin auf allen Vieren, damit er mich so nahm, wie Rüden nun mal Hündinnen zu nehmen pflegen. Er stieg über mich und ich spürte seinen großen, warmen Körper auf mir. Sein heißer Atem blies in meinen Nacken. Es war ein unglaublich schönes Gefühl, von ihm dominiert zu werden. Einfach unter ihm zu sein, seine Hündin, seine Bitch..., sein Fickstück. Mehr war ich nicht, mehr wollte ich auch nicht sein.

Er stieß immer wieder zu, bis er traf. Mit kräftigen, harten und rücksichtslosen Stößen trieb er seinen harten Penis in mich und mit jedem Stoß drang er nicht nur immer tiefer ein, sondern wurde auch immer dicker und länger. Mein Muttermund widerstand ihm nur kurz und er drang auch da durch. Ich stöhnte und quiekte, während er mein Innerstes eroberte. Der Schmerz war heftig, aber lustvoll und mit jedem Mal, wo er das mit mir machte, genoss ich diesen süßen Schmerz mehr. Bald war seine ganze Größe in mir, aber er drang noch tiefer ein, drückte seinen Penis so tief er nur konnte in mich und füllte mich aus. Im Rhythmus seiner Stöße keuchte ich.

Schließlich war er ganz in mir und wurde ruhiger. Nun konnte ich seine gewaltige Größe in mir genießen. Ich fühlte, wie sein Penis in mir pulsierte und wusste, dass nun Unmengen seines Spermas in mich hineinflossen. Gedankenfetzen, in denen er mich befruchtete, schossen durch meinen Kopf, doch eigentlich dachte ich an gar nichts, – konnte gar nicht denken, denn alles was ich wahr nahm, war sein Penis in mir. Es war wie ein einziger gigantischer Orgasmus, – ein Rausch, der alles um mich herum vergessen und ausblenden ließ. Ich war nur noch die Hündin, die gerade von diesem Rüden begattet wurde.

Nach einer kleinen Ewigkeit war er fertig und zog seinen noch riesigen Penis aus heraus. Mit einem lauten Schmatzen befreite er sich von mir und ich merkte, wie sein Sperma aus meinem Loch heraus, an meinen Beinen herab floss. Ich drehte

mich um und krabbelte zu ihm. Ich nahm seinen großen Schwanz in den Mund und leckte und saugte. Es gefiel ihm und ließ mich gewähren. Schon bald kamen wieder feine Spritzer heraus und ich leckte es begierig auf. Dabei fasste ich auch vorsichtig an seine Hoden und war erstaunt, was für große und warme Bällchen das waren. Sanft kralte ich sie. Ich verwöhnte ihn auf diese Weise, bis er erneut sein Recht auf Begattung forderte.

Wir trieben es die halbe Nacht und Peco war noch viele Male in mir. Ich konnte nicht genug von ihm bekommen und er nicht von mir. Durch die Freiheit in dieser Hütte konnten wir es treiben bis zur totalen Erschöpfung. Erst tief in der Nacht, als auch das Gewitter abnahm und sich entfernte, schliefen wir auf der Matratze ein.

Egal was die nächsten Tage und die Zukunft auch bringen würde, an dem Abend war ich einfach nur glücklich. Ich war in diesen Rüden verliebt und lebte mit ihm allein...

## Entscheidung am Abgrund

Die nächsten Tage verbrachten wir in der Hütte, ohne dass wir gestört wurden. Wir liebten und oft und intensiv, und ich genoss seine gigantische Größe in mir immer mehr. Tagsüber gingen wir los und suchten uns essbares. Obst und Früchte fanden wir überall. Aber das reichte nicht, vor allem weil Peco Fleisch wollte, viel Fleisch. Sicherlich könnte er es jagen, aber das wollte ich nicht. Also brach ich auf abgelegenen Bauernhöfen ein und klaubte dort die Vorräte. Mir war es egal, dass ich damit zu einer Straftäterin wurde. Für mich war nur wichtig, dass es meinem Peco gut geht. Das stellte ich über alles andere.

Einmal wurde ich fast erwischt. Ein einzeln stehendes Haus, das sichtbar wohlhabenden Menschen gehört. Ich dachte, niemand wäre dort, aber leider war dem nicht so. Mit einem Rucksack voll mit Konserven und einer geräucherten Keule rannte ich davon. Erst liefen die Bewohner hinter mir her, aber ich war flink. Dann hörte ich, dass sie ihre Hunde los ließen. Gegen die hatte ich keine Chance, so schnell kann kein Mensch laufen. Aber Peco war zur Stelle. Ich flitzte einen Bogen im Wald und als die Hunde herum kamen, stand Peco vor ihnen. Er brauchte nicht mal zu kämpfen, allein sein wütendes, brüllendes Bellen reichte und die Köter rannten quiekend zurück.

Zurück in der Hütte hatten wir einen echten Festschmaus. Die geräucherte Keule war so lecker, dass wir sie gleich verputzten. Naja, das meiste Futterte Peco, aber der braucht ja auch ein wenig mehr als ich um satt zu werden.

Ich fühlte mich wohl und glücklich. Mit jedem Tag mehr, der verging, machte ich mir weniger Gedanken über meine Eltern, obwohl mir klar war, dass sie mich suchen würden und bestimmt so schnell nicht aufgeben würden. Aber ich lebte mit Peco für den Moment und verdrängte alle schlechten Gedanken. Ich genoss unser Leben, so wie es im Moment war. Manchmal dachte ich an den Film Thelma & Louise, ein lesbisches Pärchen, das vor ihren Widersachern floh, bis es gemeinsam in den Abgrund stürzte. Mir war klar, ich würde lieber sterben wollen, als Peco aufzugeben. Niemals würde ich ihn aufgeben!

Wir kuschelten den ganzen Abend und ich wusste, schon bald würde mein Geliebter Sex haben wollen. Es war nicht das erste Mal, dass er mich heute begatten würde. Aber ich freute mich schon drauf und je länger wir die Nähe unserer Körper genossen, desto geiler wurde ich. Peco war ein sexsüchtiger Rüde und er dressierte mich immer mehr zu seiner genauso sexsüchtigen Hündin. Ich wollte es ebenso sehr und oft wie er. Ich sehnte mich schon kurz nach dem letzten Fick nach dem nächsten. Ohhh Peco, was machst du nur aus mir? Ich liebe ihn!

Nachdem ich ihn zuerst nur am Kopf und seiner mächtigen Brust gekrault hatte, legte ich mich nun so neben ihn, dass ich erst seine Flanken massierte und dann mit meinen Händen sanft an der Felltasche strich, in der er seinen prächtigen Penis hatte. Sie war riesengroß, was auch so sein musste, denn sein Gemächt war gigantisch. Kein Mann, nicht mal ein Neger, hat wohl einen so großen Penis, wie mein geliebter Rüde.

Ich massierte ihn und merkte, wie sein Penis in der Tasche anschwell. Er wurde immer dicker und die Spitze schaute bald hervor. Ich beugte mich vor und leckte

daran. Bald spritzten erste feine Spritzer seines Saftes heraus und ich schluckte es begierig. Ich massierte weiter und immer mehr von seinem prächtigen Schwanz kam hervor. Schließlich zog ich vorsichtig seine Felltasche zurück, bis auch sein Knoten heraus war. Dann massierte und schleckte ich weiter, bis er voll erigiert war. Nun spritzte er auch immer mehr und ich hatte Mühe, alles zu schlucken. Aber ich strengte mich an, nichts von seinem köstlichen Saft zu verschwenden und schluckte, schluckte, schluckte. Oh, wie lecker das doch war! Irgendwann wurde es schleimiger, dickflüssiger und etwas bitterer, aber auch das schluckte ich begierig, denn es war sein herrlicher Samen, der da in meinen Mund spritzte.

Nachdem er sich in meinen Mund ergossen hat, pausierten wir etwas, wobei ich ihn wieder kraulte und lieb kostete. Doch schon bald zeigte er mir, dass das nur ein Vorspiel war und er nun seine Hündin ficken wollte. „Oh ja, Peco, nimm mich, fick mich! Mein Körper gehört dir, ganz und gar nur dir.“ Ich stellte mich wie immer wie eine Hündin hin, sodass er mich besteigen konnte. Sein massiger Körper war schnell über mir und schon bald war sein Prachtbengel in mir. Er drückte mit harten, kräftigen Stößen rein, drang immer tiefer ein, eroberte mein Innerstes, denn mein Muttermund war für ihn ein leichtes zu durchdringen. Ich jauchzte und keuchte und liebte ihn dafür, dass er mich so aufspießte. Dann flutete er meine Gebärmutter mit seinem Samen. Ohhh Gott, es war sooo schön...

Völlig befriedigt und erschöpft schliefen wir bis zum nächsten Morgen. Ich wusste, Peco war immer schon früh wach, aber er blieb liegen, solange ich angekuscht an ihm schlief.

Doch dann hörte er Geräusche. Sein Gehör war um ein vielfaches besser als jedes menschliche Ohr und so nahm er eine Gefahr wahr, von der ich noch nicht einmal was ahnte. Augenblicklich war ich wach. Dann hörte ich es auch. Stimmen!

„Scheiße!“, sagte ich nur, griff mir meine Shorts und zog mich hastig an.

Wir ließen alles zurück, rannten einfach los, denn wer auch immer das war, sie kamen schnell näher. Es waren mehrere Männer und sie unterhielten sich auf Spanisch und Englisch. „Bloß weg hier“, dachte ich.

Bald wurde mir klar, dass sie uns verfolgten und ich merkte, dass sie von mehreren Seiten kamen. Ich merkte, dass sie uns einkreisten und uns nur eine Richtung vorgaben, in die wir fliehen konnten. Wir schlugen Haken, versuchten uns zu verstecken, aber sie hatten Spürhunde dabei, die uns immer wieder aufspürten.

Peco hätte ohne mich mehr Chancen und ich hoffte, dass er mich allein lassen würde. Aber er tat es nicht. Dieser Streuner, dieser Einzelgänger, er hing so sehr an mir wie ich an ihm. Ich wusste nun bis in meine letzte Faser, dass wir unzertrennlich waren.

Sie trieben uns auf einen Abgrund zu. Ich wusste es in dem Moment nicht, aber diese Menschen waren nur hinter Peco her, der für sie ein Monster war. Sie wollten ihn über eine Klippe jagen.

Und an diesem Abgrund standen wir nun. Von allen Seiten kamen sie auf uns zu. Sie schrien mich an, aber ich verstand sie nicht. Ich kann kein Spanisch. Aber mir war

klar, dass sie wollten, dass ich zur Seite ging, damit sie Peco erledigen konnten. Aber ich wich nicht. Ich dachte wieder an diesen Film, an Thelma & Louise. Es war wie im Film. Uns blieb nur die Klippe!

Ich küsste seine Stirn.

„Ich liebe Dich“, flüsterte ich, dann drehte ich mich zur Klippe und wir waren bereit zum Sprung.

„NEIN!“, hörte ich eine Stimme, „Karina, tut es nicht!“

Es war mein Vater.

Er stand einige Meter von den anderen Männern entfernt und hatte eine Pistole in der Hand. Wollte er meinen Geliebten erschießen? Ich stellte mich schützend vor Peco.

Die anderen Männer kamen vor. Nun sah ich, dass Vater die Pistole nicht auf Peco gerichtet hatte. Der Lauf zeigte auf die Männer. Er sprach zu den Männern, und obwohl ich kein Wort verstand, wusste ich, dass es eine Drohung war. Das mechanische Klicken, als er die Waffe spannte, war unnatürlich laut in meinen Ohren.

Aber es hatte Wirkung auf die Männer. Sie fluchten, schimpften und spuckten, aber sie zogen sich zurück.

Vater senkte die Waffe, schaute zu Peco und mir und sprach mit ruhiger Stimme.

„Karina, komm her. Komm mit deinem Hund zu mir, bitte!“

Ich zögerte. Ich war immer noch entschlossen, mit Peco zu gehen, wohin auch immer. Wenn es sein muss, auch in den Abgrund.

„Wenn du dich zu ihm hingezogen fühlst, ist das in Ordnung“, sprach er weiter und überraschte mich. Ich war sprachlos, aber er redete weiter.

„Karina, komm von der Klippe weg. Kommt beide her. Bitte!“

Ich zögerte. Ich wusste nicht wie ich das einzuschätzen hatte. Konnte ich ihm vertrauen oder war es nur ein Trick, um mich zu „retten“?

Aber er redete weiter, wobei ich das meiste gar nicht wahr nahm. Meine Ohren rauschten, meine Gedanken explodierten. Peco war meine Liebe. Niemand sonst.

Dann sagte Vater einen Satz, der schlagartig alles änderte.

„Karina, du bist doch nicht die einzige, die diese seltene, aber wunderbare Zuneigung zu einem Tier hat...“

Ich war verstört. Was hatte er da gesagt. Dann kam wieder so ein Satz: „Mutter und ich empfinden ähnlich...“



Ich fiel auf die Knie. Ich umarmte Peco. Vater kam auf uns zu. Ruhig sagte er: „Es ist alles gut. Niemand wird dir deinen Freund nehmen. Nur, kommt mit. Beide!“

~~~~~

Es stellte sich heraus, dass meine Eltern ebenso in Tiere vernarrt waren wie ich es zu Peco war. Sie lebten es intensiv aus, bevor ich auf die Welt kam. Nur aus Rücksicht auf mich ließen sie es sein. Doch das würde sich nun wohl ändern.

Als sie mich mit Peco erwischten, hatten sie einen falschen Eindruck und glaubten, er wäre eine Bedrohung. Zu schnell eskalierte die Situation, um irgendetwas zu klären. Vater machte sich viele Vorwürfe, dass er die Situation so falsch eingeschätzt hatte, aber er kannte Pecos Ruf und sah mich in Gefahr. Erst als ich mit ihm weglief, wurde ihm klar, was passiert war.

Peco würde sich an ein zivilisiertes Leben gewöhnen. Und wenn nicht... nun, dann würde ich mit ihm ziehen. In eine einsame Hütte.